

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDA Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft

Deutschland, Schweiz - Frankreich

Kulturkontakt

1660 - 1789

AUFSATZSAMMLUNG

- 20-3** ***Gallotropismus - Bestandteile eines Zivilisationsmodells und die Formen der Artikulation*** = Gallotropisme - les composantes d'un modèle civilisationnel et les formes de ses manifestations / hrsg. von Wolfgang Adam, Ruth Florack, Jean Mondot. - Heidelberg : Winter, 2016. - VI, 257 S. : Ill. ; 24 cm. - (Gallotropismus und Zivilisationsmodelle im deutschsprachigen Raum (1660 - 1789) ; 1) (Beihefte zum "Euphorion" ; 93). - ISBN 978-3-8253-6573-8 : EUR 45.00
[#6832]
- 20-3** ***Gallotropismus im Spannungsfeld von Attraktion und Abweisung*** = Gallotropisme entre attraction et rejet / hrsg. von Wolfgang Adam, York-Gothart Mix, Jean Mondot. - Heidelberg : Winter, 2016. - VI, 377 S. : Ill. ; 24 cm. - (Gallotropismus und Zivilisationsmodelle im deutschsprachigen Raum (1660 - 1789) ; 2) (Beihefte zum "Euphorion" ; 94). - ISBN 978-3-8253-6580-6 : EUR 56.60
[#6833]
- 20-3** ***Gallotropismus aus helvetischer Sicht*** = Le gallotropisme dans une perspective helvétique / hrsg. von Barbara Mahlmann-Bauer in Verb. mit Michèle Crogiez Labarthe. - Heidelberg : Winter, 2017. - VII, 419 S. : Kt. ; 24 cm. - (Gallotropismus und Zivilisationsmodelle im deutschsprachigen Raum (1660 - 1789) ; 3) (Beihefte zum "Euphorion" ; 99). - ISBN 978-3-8253-6735-0 : EUR 55.00
[#6834]
- 20-3** ***Praktizierter Gallotropismus*** : französische Texte, geschrieben von deutschen Autoren = Pratique du gallotropisme : textes français écrits par des auteurs allemands / hrsg. von Wolfgang Adam ; Jean Mondot. In Verb. mit Sergej Liamin. - Heidelberg : Winter, 2019. - VI, 191 S. : Faks. ; 24 cm. - (Gallotropismus und

Zivilisationsmodelle im deutschsprachigen Raum (1660 - 1789)
; 4) (Beihefte zum "Euphorion" ; 105). - ISBN 978-3-8253-6736-
7 : EUR 68.00
[#6835]

Weder *Gallophilie* noch *Gallophobie*, sondern *Gallotropismus* lautet der Schlüsselbegriff des literaturwissenschaftlichen, historisch ausgerichteten Forschungsprogramms *Gallotropismus und Zivilisationsmodelle im deutschsprachigen Raum (1660 - 1789)*, das die Bezugnahmen auf Frankreich im Denken deutschsprachiger Schriftsteller/innen, Briefautorinnen und Briefautoren, Verfasser/innen von Reisebeschreibungen im langen 18. Jahrhundert (von der Entstehungsphase der europäischen Frühaufklärung bis zur Französischen Revolution) untersucht.¹ In rund 45 literaturwissenschaftlichen Beiträgen (sowie einigen teils erstmals edierten Texten, vor allem Briefen) werden die Ergebnisse des unter Federführung von Wolfgang Adam² (Osnabrück) und Jean Mondot (Bordeaux) durchgeführten Projekts präsentiert.³ Um es vorwegzunehmen: Es handelt sich insgesamt um einen gewichtigen Beitrag zum Forschungsfeld des französisch-deutschen sowie französisch-

¹ Das deutsch-französische Forschungsprojekt *Gallotropismus und Zivilisationsmodelle im deutschsprachigen Raum (1660 - 1789) - GALLOCIVI*, wurde in Osnabrück und Bordeaux durchgeführt (2011 - 2014), gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Agence Nationale de la Recherche (ANR); vgl. die Projektbeschreibung:

https://www.ikfn.uni-osna-brueck.de/forschung/kultur_und_ideengeschichte/gallotropismus_und_zivilisationsmodelle.html und

[https://anr.fr/fr/projets-finances-et-impact/projets-finances/projet/funded/project/anr-10-fral-0002/?tx_anrprojects_funded\[controller\]=Funded&cHash=e8b6d4ec49638560ee83e3c22deaa039#](https://anr.fr/fr/projets-finances-et-impact/projets-finances/projet/funded/project/anr-10-fral-0002/?tx_anrprojects_funded[controller]=Funded&cHash=e8b6d4ec49638560ee83e3c22deaa039#) [2020-09-24; so auch für die weiteren Links].

² Von ihm wurden in *IFB* besprochen: **Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit** : Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum / hrsg. von Wolfgang Adam und Siegrid Westphal in Verbindung mit Claudius Sittig und Winfried Siebers. - Berlin [u.a.] : De Gruyter. - 25 cm. - ISBN 978-3-11-020703-3 : EUR 458.00, EUR 398,00 (Subskr.-Pr. bis 28.02.2013) [#2964]. Bd. 1. Augsburg - Göttingen. - 2012. - LIX, 712 S. : Ill., Kt. - Bd. 2. Halberstadt - Münster. - 2012. - XXVII S., S. 714 - 1568 : Ill., Kt. - Bd. 3. Nürnberg - Würzburg. - 2012. - XXVII S., S. 1570 - 2348 : Ill., Kt. - Rez.: *IFB* 13-1 <http://ifb.bsz-bw.de/bsz372138713rez-1.pdf> - **Verspätete Ankunft** : Montaignes "Journal de voyage" im 18. Jahrhundert ; Rezeption eines frühneuzeitlichen Textes / Wolfgang Adam. - Heidelberg : Winter, 2012. - 209 S. : Ill. ; 24 cm. - (Beihefte zum "Euphorion" ; 69). - ISBN 978-3-8253-6055-9 : EUR 35.00 [#4537]. - Rez.: *IFB* 16-1 <http://ifb.bsz-bw.de/bsz37216434Xrez-1.pdf>

³ Inhaltsverzeichnisse von Bd. 1 - 4: <https://d-nb.info/1082215716/04> - <https://d-nb.info/1125403683/04> - <https://d-nb.info/1082215716/04> - <https://d-nb.info/1082216038/04>

schweizerisch-deutschen Kulturtransfers,⁴ der hinsichtlich der Kulturtransfertheorie und der damit einhergehenden literaturwissenschaftlichen Forschungspraxis neue Fragen stellt, aufschlußreiche Perspektiven eröffnet und beeindruckende Ergebnisse vorlegen kann.

Im Einleitungsartikel, der sich auf die beiden ersten Bände bezieht, erläutern Wolfgang Adam und Jean Mondot das Erkenntnispotential des „Gallopismus“-Begriffs. Während die Kulturtransferforschung den Fokus auf die Resultate der Adaptation, d. h. auf die „nachrezeptive Phase“ richte, gehe es hier darum, den „prärezeptiven Teil“ zu erforschen und u. a. folgende Fragen zu erörtern: „Wie entsteht diese Anziehung, die Attraktion, welche die Autoren und Leser eines Kulturraums empfinden und die zur Hinwendung zu einem anderen Zivilisationsmodell führen? [...] Wie und warum macht eine kulturelle ‚Monade‘ ihre Fenster für eine andere auf? Wie und warum nähern sie sich an oder entfernen sich voneinander?“ Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Gründen und Motiven dieser Anziehung, denn es gelte, sich klarzumachen, daß sich die Beziehung nicht zwischen einem aktiven und einem passiven Subjekt abspiele, sondern zwischen zwei aktiven Subjekten. Erst daraus ergebe sich die Dynamik des stets aktiven Austauschprozesses. Die Betonung der *Aktivität* des Kulturtransferprozesses läßt die sog. Einflußforschung der älteren Komparatistik obsolet erscheinen, wobei doch viele Beiträge der hier vorzustellenden Bände ohne das Vokabular des „Einflusses“, der „Einflußwirkung“, „influence“ etc. (noch) nicht auszukommen scheinen.

Der aus den Naturwissenschaften übernommene Terminus *Tropismus* (frz. *tropisme*) lasse in seiner metaphorischen Bedeutung im Französischen - „force obscure qui pousse un groupe, un phénomène à prendre une certaine orientation“ (Larousse) - das erkenntnistheoretische Potential des *Tropismus*-Begriffs erkennen. Dank der sachlich-neutralen Bedeutung des Begriffs werde das „Phänomen der nüchtern-wertneutralen Orientierung an einem fremden Zivilisationsmodell“ greifbar. Zugleich erlaube es der Begriff, Konzepte zu vermeiden, die auf den affektgeladenen, binären Aporien Gallophilie (Bewunderung/Liebe) vs. Gallophobie (Ablehnung, Abstoßung) beruhen. Ist der *Tropismus* also eine „dunkle Kraft“? Geht es dabei um etwas Mysteriöses? Womöglich um Verschleierung? Auf keinen Fall, betonen Adam und Mondot: Nicht die Dunkelheit, sondern das Element der „Kraft“ bilde die entscheidende, wirkungsmächtige Komponente des Syntagmas *force obscure*, während das „Obskure“ dieser „Kraft“ auf die oftmals schwer zu entwirrenden „Bestandteile dieser nicht immer eindeutig und linear ver-

⁴ Das seit gut drei Jahrzehnten intensiv bearbeitete, theoretisch und ‚kulturräumlich‘ ausdifferenzierte Forschungsfeld des (anfangs dezidiert deutsch-französischen) Kulturtransfers wurde von den französischen Germanisten Michel Espagne und Michael Werner begründet; den Auftakt bildete **Transferts** : les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand : (XVIIIe et XIXe siècle) / textes réunis et prés. par Michel Espagne et Michael Werner. - Paris : Éd. Recherche sur les Civilisations, 1988. - 476 S. : graph. Darst. ; 24 cm. - ISBN 2-86538-188-9. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/369135067/04>

laufenden Attraktionsbewegung“ verweise, die es zu identifizieren und zu erklären gelte.

Je vielschichtiger, widersprüchlicher, verworrener sich der Gallotropismus des Untersuchungszeitraums (1660 - 1789) erweist, um so erheller sind die Ergebnisse der hier veröffentlichten Studien zur Attraktion der Kultur Frankreichs und die damit einhergehenden Auseinandersetzungen im deutschsprachigen Kulturraum. Die Literatur im weiten Verständnis des 18. Jahrhunderts – Dichtung, Geschichtsschreibung, Literaturkritik, Korrespondenzen, Reisebeschreibungen – bildet den Schwerpunkt des Projektes.

Im besten Fall gehe der Gallotropismus mit der Suche nach Verbesserung und der Hoffnung auf Fortschritt einher und beruhe auf der Erkenntnis eines Mangels, dem mit der genaueren Kenntnis französischer (Literatur-)Modelle abgeholfen werden könne. Aus literaturgeschichtlicher Perspektive erweist sich Lessing als ein aufschlußreiches Beispiel für Ambivalenz, Widersprüchlichkeit und Facettenreichtum des Gallotropismus im Spannungsfeld von Polemik und Voreingenommenheit gegenüber französischen Autoren und der ‚Hinwendung‘ zu kunsttheoretischen Abhandlungen aus französischer Feder. Wolfgang Adam erörtert dieses Phänomen in seinem Eröffnungsbeitrag *Lessings „Laokoon“ en français? Überlegungen zum Konzept des Gallotropismus als heuristisches Instrument*. Es geht um Lessings Plan, seinen **Laokoon** ins Französische zu übersetzen. Die von Lessing ins Französische übertragene *Préface* zu der von ihm geplanten (aber nicht realisierten) Übersetzung des **Laokoon** illustrierte die zu seiner Zeit zu beobachtende Haltung, weder einer unkritischen Gallophilie zu huldigen noch voller Vorurteile eine Gallophobie zu vertreten. Für die Erforschung genau dieses Phänomens biete sich anstelle der affektiv aufgeladenen Termini (Gallo-*Philie* vs. Gallo-*Phobie*) der „neutrale“ Begriff des Gallotropismus an. Ausgehend von Lessings Überlegungen zur geplanten **Laokoon**-Übersetzung skizziert Adam den aktuellen Stand der geisteswissenschaftlichen Forschung zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen und formuliert das Erkenntnisinteresse der neu begründeten Gallotropismus-Forschung. Bei der Untersuchung von Lessings Übersetzungsprojekt erweise sich der Gallotropismus als eine neutrale, nicht affektbeladene Orientierung an der französischen Sprache, die im Bereich der Kunsttheorie als überlegen betrachtet und deshalb übernommen werde. Angesichts der europäischen Reichweite der französischen Sprache habe selbst Lessing für sein kunsttheoretisches Werk das Französische in Betracht gezogen.

Den französischsprachigen, theoretisch gleichermaßen fundierten Eröffnungsbeitrag verfaßte Jean Mondot: *Un exemple de gallotropisme: Le „Journal d’un voyage à travers la France“ de Sophie von La Roche*. Er beleuchtet die 1785 unternommene Frankreichreise, die Sophie von La Roche im **Journal einer Reise durch Frankreich** (1787) beschreibt. Einleitend stellt er die Frage *Qu’est-ce-que le gallotropisme?* Aus der Perspektive der französischen Germanistik erläutert er das Forschungsfeld, um den Unterschied zwischen dem neuen „dynamischen“ Gallotropismus-Projekt und der eher eindimensionalen Einflußforschung der älteren Komparatistik zu markieren. Schnell wird klar, da die „Reise“ (und deren Beschreibung) das Po-

tential des „Gallotropismus“ in besonderem Maße zur Wirkung bringt. Mondot spricht hinsichtlich der intensivierten Reisekultur im 18. Jahrhundert von einem „tropisme mobilisateur“. In La Roches *Journal* ihrer Frankreich-Reise konkretisierte sich die kulturelle Hinwendung zum französischen Modell in der biografischen Entscheidung, eine selbstbestimmte Reise zu unternehmen und Frankreich, insbesondere Paris, mit eigenen Augen zu sehen. Begünstigt wurde dieser emanzipatorische Akt durch individuelle und gesellschaftliche Komponenten. Mondots Lesart des *Journals einer Reise durch Frankreich* erhellt das ausgeprägte Interesse der reisenden Schriftstellerin an der Kultur der französischen Frauen. La Roches aufmerksamer „weiblicher Blick“ auf die französische Gesellschaft bewertet er als kritischen Blick einer „Feministin“, die Paris als eine „ville des femmes“ entdeckte. Doch sie beschreibe nicht nur die Faszination der lichten Seiten (Salon- und Konversationskultur, Mode etc.), sondern auch die Schattenseiten (das Elend der armen Frauen, Prostituierten, Ausgegrenzten). Insgesamt sei dem Reisejournal ein hochgradig ausdifferenzierter „Gallotropismus“ eingeschrieben: vom ebenso wirkungsvollen wie ambivalenten „Parisianotropisme“ über den „Galantotropisme“ bis hin zu einem „irrésistible tropisme vers la France“, der zwischen Bewunderung, Kritik und Zurückweisung changiere. Letztlich münde der exemplarische Gallotropismus Sophie von La Roches, die sich als aufgeklärte Beobachterin nicht habe blenden lassen, in eine Ausgewogenheit, die es ihr erlaubt habe, sich ein eigenständiges Urteil zu bilden.

Ruth Florack beleuchtet in ihrer Studie (Bd. 1) zum weit ausgreifenden semantischen Feld der Vokabeln „galant“, „Galanterie“, die im deutschsprachigen Raum um 1700 zu Modewörtern avanciert waren, einen besonders wirkmächtigen Aspekt des Gallotropismus, nämlich den von Mondot auch in La Roches Parisbeschreibungen beobachteten „galantotropisme“. Anschaulich macht Florack erhebliche Bedeutungsverschiebungen im lexikalischen Feld sichtbar: So habe sich im Deutschen die Bedeutung von „galant“ von der eigentlichen (erotischen) Bedeutung im Französischen weit entfernt. Offensichtlich wird das in den Bezeichnungen für modische Accessoires und Luxusgegenstände (Flacons, Etuis, Tabatieren etc.), die sog. Galanteriewaren (ein Wort, das es im Französischen nicht gibt). Diese verweisen zwar sprachlich auf das französische Zivilisationsmodell zurück, doch dabei gehe es nicht um die Partizipation an französischer Kultur, sondern darum, eigene (deutsche) Formen sozialer Distinktion, Verfeinerung, sichtbarer Kultiviertheit zu schaffen, mit dem Ziel, insgesamt einen „Zugewinn an ‚Zivilisation‘“ zu erlangen. Im Bereich der Mode und der modischen Accessoires konnte sich um 1700 die französische Sprache bekanntlich europaweit durchsetzen. Entgegen der Alamode-Kritik, die ohne antifranzösische Ressentiments nicht auszukommen schien, behauptete sich das Französische als internationale ‚Sprache der Mode‘ bis weit ins 20. Jahrhundert, bis sie dann vom englischen Fashion- und Lifestyle-Vokabular abgelöst wurde.

Waren die kostspieligen Galanteriewaren um 1700 für nur wenige erschwinglich, so erreichte die Schriftkultur, die sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts am französischen Modell orientierte, einen größeren, stetig wachsenden Personenkreis. Für junge Männer, die eine Karriere am

Hof anstrebten, boten die Handbücher der sog. Briefsteller Orientierung an der französischen Briefkultur und den Normen des ‚guten Geschmacks‘, der Galanterie, der Höflichkeit im Sinne von ‚Hoffähigkeit‘. Es gab Musterbriefe, Anleitungen für die Komplimentierkunst, Ratschläge zum Sprachverhalten im geselligen Verkehr etc. Am Beispiel deutschsprachiger Briefsteller (1650 - 1750) untersucht Florack auch die Geschichte der Briefkultur jenseits des schwerfälligen deutschsprachigen Kanzlei-Briefstils. Ihre Studie (Bd. 3) zeigt den langen Weg von der Nachahmung französischer Vorbilder bis zur Entfaltung einer Epistolarkultur, die ‚mondän‘, d. h. weltläufig gewandt dem individuellen Ausdruck in der eigenen, der deutschen Sprache Ausdruck verleiht. Ausgangspunkt der Analyse ist Christian Fürchtegott Gellerts Schlüsseltext der Briefkultur des 18. Jahrhunderts: **Briefe, nebst einer Praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen** (1751). Hier triumphieren, so Florack, die Ideale der Natürlichkeit, Zwanglosigkeit, Originalität anstelle von Imitation, Künstlichkeit, Pedanterie. Der Gallotropismus erweist sich als prägender Aspekt der Briefkultur um 1700; galante Briefe à la française beschleunigten die Loslösung von der Kanzleisprache. Über das Ideal der Galanterie sei in Deutschland das Briefmodell französisiert und dem Konzept eines ‚natürlichen‘ Briefstils (mit großer Nähe zur mündlichen Rede) der Weg bereitet worden. Gellert adressierte seine Lehre von der Kunst des Briefeschreibens nicht länger nur an Männer. Im Gegenteil: aus der Perspektive Gellerts betrachtet, stammen die wahren epistolischen Meisterwerke aus weiblicher Feder. Das Paradebeispiel für diese These ist m. E. die Korrespondenz der Madame de Sévigné (1626 - 1696), die seit dem frühen 18. Jahrhundert ediert und auch ins Deutsche übersetzt wurde. In der Bibliothek Friedrich II. auf Schloss Sanssouci befinden sich noch heute mehrere französische Ausgaben der Sévigné-Briefe.⁵

Die Verknüpfung von Gallotropismus und Galanterie prägt auch die Dichtung des Barocks, wie Elisabeth Rothmund am Beispiel des (französischen) Sonetts und dessen Rezeption in Deutschland (17./18. Jh.) nachweist (Bd. 1). Rothmund erörtert die Relevanz des französischen Modells als Bezugspunkt jener deutschsprachigen Lyriker, die sich seit Martin Opitz dem Sonett und der Poetik des Sonetts widmeten. Dem deutschen Sonett habe nicht das italienische „sonetto“ (Petrarca), sondern das französische „sonnet“ (Ronsard) als Vorbild gedient, somit erweise sich das Sonett als „tropisme littéraire français“ und repräsentiere die galante Poesie per se. Selbst als das Sonett für die französische Literatur seine Attraktivität längst verloren hatte, fanden deutsche Liebesgedichte in Sonett-Form weiterhin großen Anklang.

Das prestigereichste Versmaß der französischen Klassik, das den Tragödien, Epen, Lehrgedichten poetischen Glanz verlieh, faszinierte und provozierte die Dichter diesseits des Rheins: der Alexandriner mit seinen zwölf

⁵ In der Schloßbibliothek Friedrich II. befinden sich folgende französische Ausgaben der Sévigné-Briefe: Paris 1735 - 1737, Dresden 1753 - 1755, Amsterdam 1756; vgl. **Gesamtkatalog der Bibliotheken Friedrichs des Großen** / Bogdan Krieger. // In: Friedrich der Große und seine Bücher / von Bogdan Krieger. - Berlin ; Leipzig : Giesecke & Devrient, 1914. - 181 S. : Ill. - S. 129 - 181, hier S. 145.

Silben und einer festen Zäsur nach der sechsten Silbe. Albert Meier (Bd. 2) erörtert am Beispiel des Alexandriners französisch-deutsche Prosodie-Probleme der Weimarer Klassik. Schillers Position im Kontext des Klassikprojekts um 1800 stellt hinsichtlich des aus Frankreich übernommenen Metrums den Höhepunkt der Zurückweisung des formstrengen Alexandriners dar: Dieser passe einfach nicht zum rhythmisch offeneren Deutschen, das sich gegen die Disziplinierung zu „logischer Zweistelligkeit“ sperre. Meier rekonstruiert die Geschichte der Diskussion um das Pro und Contra des Alexandriners in der deutschen Dichtung seit Opitz, erörtert Schillers und Goethes Überlegungen zur Prosodie der deutschen Tragödie und vertritt die These, daß die Dichtung in deutscher Sprache auf die Auseinandersetzung mit der Regularität französischer Poesie deshalb angewiesen sei, weil sie sich in der Selbstdisziplinierung am „fremden Muster“ jene Spannkraft aneigne, die sie angesichts ihrer Offenheit um so mehr benötige.

Auch der französische Germanist René-Marc Pille befaßt sich mit dem französischen Metrums-Klassiker und erläutert mit ausdrucksstarken Beispielen *Glanz und Elend des deutschen Alexandriners* (Bd. 2). In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts macht Pille durchaus gute Alexandriner in deutscher Sprache ausfindig (z. B. bei Gottsched). Doch der Alexandriner sei letztlich „den geistigen Barrikaden zum Opfer gefallen, die im Namen der Freiheit und der Natürlichkeit in Deutschland errichtet wurden“. Das habe dazu geführt, daß der Alexandriner nur noch sporadisch zu vernehmen war. Aber Pille entdeckt auch einige funkelnde Alexandrinerverse (u. a. vom jungen Goethe), die bald anderen Versformen weichen mußten. Schillers Spott, der entschieden zur Verbannung des Alexandriners von der Bühne beigetragen habe, klinge ziemlich „verkrampft“. Interessant ist der Verweis auf Peter Hacks, der 1976 einen „Rettungsversuch des deutschen Alexandriners“ unternommen habe, dessen Wirkung eng mit der damaligen Situation der DDR-Literatur verknüpft sei. Pille schließt seinen pointierten Essay mit zwei verspielten deutschen Alexandrinern aus eigener Feder, die das angeblich so umständliche Metrum ins 21. Jahrhundert zurückholen.

Für den literarischen Gallotropismus des Jahrhunderts der Aufklärung insgesamt spielt Johann Christoph Gottsched eine herausragende Rolle. Seinem Engagement für die Erneuerung der deutschen Dichtkunst⁶ im Kontext der Geschichte der deutsch-französischen Kulturbeziehungen widmen mehrere Beiträge große Aufmerksamkeit. Die lang anhaltende Wirkung, die Lessings Polemik (**17. Literaturbrief**, 1759) gegen Gottscheds Anerkennung der französischen Dichtung als Modell für die Modernisierung der deutschen Literatur mit sich brachte, scheint beendet zu sein. Catherine Julliard (Bd. 1) erörtert die Auswirkungen des „verdict destructeur émis par Lessing“ auf die germanistische Forschung. Im Fokus ihrer Analyse steht Gottscheds Frankreichbeziehung und sein ausgeprägtes Bewußtsein für die kulturellen Defizi-

⁶ Vgl. zuletzt: **Johann Christoph Gottscheds "Versuch einer Critischen Dichtkunst" im europäischen Kontext** / Leonie Süwolto ; Hendrik Schlieper (Hg.). - Heidelberg : Winter, 2020. - 130 S. ; 24 cm. - (Germanisch-romanische Monatschrift : Beiheft ; 99). - ISBN 978-3-8253-4734-5 : EUR 38.00 [#7036]. - Rez.: **IFB 20-3** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10446>

te in Deutschland, das sich wie ein Leitmotiv durch sein Werk ziehe. Um den kulturellen Defiziten Abhilfe zu verschaffen, reformierte Gottsched bekanntlich (nicht nur) die deutsche Bühne, indem er auf das Theater der französischen Klassik zurückgriff. Julliard erörtert die Gründe für Gottscheds Interesse am französischen Modell, das ihm entscheidende Anregungen für die aus seiner Sicht dringend gebotene sprachliche, dramaturgische, inhaltliche und ‚moralische‘ Erneuerung des *deutschen* Theaters bot. Im Denken Gottscheds, so Julliard, erweisen sich Gallotropismus und Patriotismus als eng verknüpft: Hinwendung zu Frankreich vs. deutsches Nationalbewußtsein, französische Klassik vs. deutsches Nationaltheater - Optionen, die sich nur auf den ersten Blick widersprechen. Die Werke der französischen Autoren René Rapin, Bernard Lamy und Charles Rollin,⁷ die Julliard hinsichtlich ihrer Relevanz für Gottscheds Werk erstmals beleuchtet und als seine kulturphilosophischen Referenztexte auswertet, erweisen sich als Quelle für die Vereinbarkeit von Frankreichorientierung und Patriotismus im Denken Gottscheds.

Roland Krebs (Bd. 2) bietet einen souveränen Einblick in die wechselvolle, selten unvoreingenommene Rezeption der französischen *philosophes* in Deutschland: von Gottsched über Lessing, Moses Mendelssohn, Herder, Hamann etc. bis zu Wilhelm von Humboldt. Die Haltung der deutschen Intellektuellen gegenüber der Philosophie der *Lumières* erstreckte sich, so Krebs, von der Bewunderung, Anerkennung, Nachahmung der französischen Frühaufklärung über die Entfaltung eines eigenen kulturellen Selbstbewußtseins in der Auseinandersetzung mit den *philosophes* bis hin zur „hochmütigen Geringschätzung“ der französischen *hommes de lettres* und schroffen Ablehnung der (sensualistisch-materialistischen) Philosophie seitens des deutschen Idealismus. Dennoch meldeten sich einige unerschrockene Denker der Spätaufklärung zu Wort, die sich zustimmend auf das radikale Denken der *philosophes* beriefen. Ende des 18. Jahrhunderts behauptete sich auf deutscher Seite ein Unverständnis (explizit bei Wilhelm von Humboldt⁸), das auf Dauer gestellt werden sollte. Dieses spannungsvolle deutsch-französische Philosophen-Gespräch, so Krebs, beginnt mit Gottsched, dem Protagonisten des französisch-deutschen Ideentransfers in der ersten Jahrhunderthälfte. Er habe durch seine Übersetzungs- und Herausgebertätigkeit am meisten dazu beigetragen, die französische Philosophie

⁷ Die Werke von Charles Rollin befinden sich auch heute noch in der Bibliothek Friedrich II. in Sanssouci; vgl. **Gesamtkatalog der Bibliotheken Friedrichs des Großen** (wie Anm. 5), hier S. 136 - 137.

⁸ Während seines Parisaufenthaltes Ende der 1790er Jahre lernte Wilhelm von Humboldt jedoch eine prominente literarisch-philosophische Gesprächspartnerin kennen, mit der ihn fortan eine tiefe Freundschaft verband: Madame de Staël. - vgl. **„Il n’y a rien qui m’électrise comme la conversation“** : über die Freundschaft zwischen Wilhelm von Humboldt und Germaine de Staël / Jürgen Trabant. // In: *Aufklärung und Romantik* / Brunhilde Wehinger (Hrsg.). - Berlin : Edition Tranvia, 2019. - 233 S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 978-3-946327-20-2 : EUR 20.00 [#6699]. - S. 37 - 56. - Rez.: **IFB 20-1**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10181>

(Pierre Bayle, Fontenelle, Helvetius u. v. a.) bekanntzumachen. Gottscheds französisch-deutscher Ideentransfer in Form von Zeitschriftendebatten und Übersetzungen, die das Denken der *Lumières* in den eigenen (protestantischen) Diskurshorizont integrieren, wird von Krebs glänzend analysiert. Wie wir heute wissen, stammt jedoch ein Großteil der Übersetzungen aus Gottschedscher Feder nicht von Johann Christoph, sondern von Luise Gottsched, was weder hier noch in den anderen Gottsched-Studien der *Gallotropismus*-Bände berücksichtigt wird.⁹

Katja Barthel (Bd. 2) untersucht eine literarische Debatte bzw. „poetische Streitigkeit“ um das eher marginale Phänomen der damals in Frankreich modischen Worträtsel, die 1742 in der von Gottsched herausgegebenen Zeitschrift ***Beyträge zur critischen historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit*** (1732 - 1744) aufgegriffen und entschieden wurde. Dieser Streit um die populären Sprachspiele französischer Provenienz betreffe, so Barthel, auf deutscher Seite jedoch viel mehr als eine modische Unterhaltung, nämlich Sprachbewußtsein, literarische Selbstreflexion und die Einstellung zur französischen Poesie. Hervorragend gelingt es der Verfasserin, die facettenreiche Konstellation dieser literarischen ‚Streitigkeit‘ im Kontext des *Gallotropismus*-Projekts so tiefgründig zu erhellen, daß das von Gottsched und seinen Mitstreitern vertretene Spracherziehungs- und Literaturreformprogramm in all seiner Differenziertheit, Komplexität und Widersprüchlichkeit nachvollziehbar wird.

Barbara Mahlmann-Bauer (Bd. 3) rekonstruiert die Positionen im Sprachen- und Literaturstreit zwischen Johann Christoph Gottsched und den Schweizer Aufklärern und beleuchtet die Kontroverse um Sprache, Nationalcharakter und politische Prinzipien zwischen Zürich und Leipzig aus Berner Perspektive. Dafür wertet sie ca. 60 Briefe aus, die Samuel König und Samuel

⁹ Luise Gottsched, Schriftstellerin, Übersetzerin, Briefschreiberin, war zu Lebzeiten eine Berühmtheit; sie verfaßte Theaterstücke (u. a. ***Die Hausfranzösin***, eine Komödie gegen gedankenlose Gallomanie), übersetzte aus dem Französischen (gelegentlich aus dem Englischen, s.u.), u. a. Theaterstücke für die ***Deutsche Schaubühne*** (z. B. Voltaires ***Alzire***) sowie Texte aus unterschiedlichen Wissensbereichen (u. a. die ***Geschichte der königlichen Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris***), philosophische Schlüsselwerke (von Pierre Bayle, Leibniz, Fontenelle), Debattenbeiträge zu akademischen Kontroversen. - Vgl. **„Als käm Sie von der Thems und von der Seyne her“** : Luise Gottsched (1713 - 1762) als Übersetzerin / Hillary Brown. // In: Übersetzungskultur im 18. Jahrhundert : Übersetzerinnen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz / [Forschungszentrum Europäische Aufklärung]. Hrsg. von Brunhilde Wehinger und Hilary Brown. - 1. Aufl. - [Hannover-Laatzten] : Wehrhahn, 2008. - 206 S. ; 23 cm. - (Aufklärung und Moderne ; 12). - ISBN 978-3-86525-212-8 : EUR 20.00 [#0279]. - S. 37 - 52. - Rez.: **IFB 09-1/2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz258438568rez-1.pdf> - Zu Ihren Übersetzungen aus dem Englischen gehört: ***Der Lockenraub*** / Luise Gottsched. Ed. by Hilary Brown = The rape of the lock / Alexander Pope. - 1. publ. - London : Modern Humanities Research Association, 2014. - 94 S. : Ill. ; 24 cm. - (European translations / Modern Humanities Research Association ; 2). - ISBN 978-0-947623-84-5 : £ 9.99 [#3875]. - Rez.: **IFB 14-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz365172405rez-1.pdf>

Henzi in den 1740er Jahren aus Bern an Johann Jakob Bodmer in Zürich geschrieben, in jenen Jahren, als die Gottsched-Polemik anlässlich seiner schulmeisterlich herablassenden Kritik am Schweizerdeutsch besonders heftig war. Hinzu kommt die hier abgedruckte, von Mahlmann-Bauer kompetent kommentierte Edition der französischen Spottverse **Le Silence - Le Salmis** von Samuel König und Samuel Henzi, die den Leipziger ‚Literaturpapst‘ vom Standpunkt der Schweizer Patrioten und stolzen Berner Bürger streitfreudig attackieren und hochgradig blamieren. Auch das **Denkmal Samuel König aufgerichtet**, verfaßt von Bodmer, wird hier abgedruckt und ebenfalls von Mahlmann-Bauer kommentiert. Insgesamt eröffnet ihre subtile Interpretation der anspielungsreichen Verssatire neue Einblicke in die intellektuelle Berner Gesellschaft, die - zwischen Gallophilie und Germanophobie - sich nicht bevormunden ließ, auch nicht von Gottsched, der den Schweizern vorschreiben wollte wie sie auf Deutsch zu reden und zu schreiben haben.

Wie die Literatur steht auch die Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts in Deutschland unter dem Vorzeichen des Gallotropismus, wobei die geschichtswissenschaftliche Erforschung der Attraktion der französischen Historiographie hauptsächlich den Höhenkamm der Geschichtsschreibung der *Lumières* (Montesquieu, Voltaire) in den Blick genommen habe und dem französischen Modell letztlich wenig abgewinnen konnte, wie Daniel Fulda in seinem Beitrag (Bd. 2) kritisch anmerkt. Er hingegen richtet den Blick auf den „historiografischen Normalbetrieb“ und erforscht die Geschichtspublizistik der mittleren Aufklärung am Beispiel des Programms des 1734 von Johann Justinus Gebauer in Halle gegründeten Verlags. Der Gebauer-Verlag¹⁰ hatte einen Schwerpunkt im Bereich Geschichte und veröffentlichte im Laufe von vier Jahrzehnten ca. 180 historiographische Werke, vor allem Übersetzungen aus dem Französischen und französische Originalausgaben. Fulda bescheinigt dem historiographischen Programm des Gebauer-Verlags einen Gallotropismus, der darauf beruhe, daß der Verleger davon überzeugt war, leserfreundlich geschriebene Bücher aus französischer Feder seien beim gebildeten, an Geschichte interessierten Publikum auch in Deutschland gefragt. Anschaulich stellt Fulda dar, warum die Arbeit an der historiographischen Produktion des Gebauer-Verlags, die auf dem Zusammenwirken von wissenschaftlicher Beratung, Auswahl und Präsentation gut gearbeiteter Übersetzungen beruhte, so erfolgreich war. Selbst das seit dem Siebenjährigen Krieg zu beobachtende „patriotische“ Umschwenken auf deutsche Originalwerke habe die Verlagsstrategie, dem Publikum gut lesbare Geschichtsschreibung anzubieten, keineswegs obsolet werden lassen. Im Gegenteil: Diese Form des Gallotropismus sei für die deutsche Ge-

¹⁰ Vgl. **Merkur und Minerva** : der Hallesche Verlag Gebauer im Europa der Aufklärung ; [... im März 2012 in Halle ausgerichtete Arbeitstagung "Der Verlagsstandort Halle und seine buchhändlerische Vernetzung im Europa des 18. Jahrhunderts"] / hrsg. von Daniel Fulda und Christine Haug. - Wiesbaden : Harrassowitz, 2014. - 479 S. : Ill., graph Darst. ; 24 cm. - (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München ; 89). - ISBN 978-3-447-10209-4. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1058033670/04>

schichtspublizistik der mittleren Aufklärung konstitutiv gewesen; und, so Fuldas Appell, dies sollte endlich zur Kenntnis genommen und ob der „nahezu rituellen Schmähungen Voltaires und der *witzigen Franzosen* durch die Göttinger Historiker“ nicht länger übersehen werden.

Die publizistischen Aktivitäten genau jener Göttinger Historiker unterzieht der Experte für Voltaires Geschichtswerke, Gérard Laudin,¹¹ einer kritischen Lektüre (Bd. 2). Im Mittelpunkt seiner Analyse steht die Reflexion über zeitgemäße Geschichtsschreibung im Zeichen der (deutschen) Aufklärung, die vor allem in den wissenschaftlichen Zeitschriften der erwähnten Historiker stattfand. Paradigmatisch für das französische Historiographie-Modell stehen die Geschichtswerke Voltaires, gegen die unermüdlich polemisiert wird. Die Auseinandersetzung mit den französischen Historikern diene der Durchsetzung der - aus Göttinger Perspektive einzig angemessenen - deutschen Variante wissenschaftlicher Geschichtsschreibung und rekurriere - sozusagen gallotropistisch - auf die Behauptung der deutsch-französischen Differenz: sprachliche Eleganz und eine am Publikumsgeschmack orientierte Darstellung (ohne Tiefgang) auf französischer Seite; sorgfältiges Quellenstudium, Seriosität, Gründlichkeit auf deutscher Seite. Die stereotypen Pauschalisierungen, so Laudin, haben die Funktion, dem französischen Part gefällige Oberflächlichkeit anzudichten (Voltaire als „fabulierender Historiker“), um deutsche Wissenschaftlichkeit mit tiefgründigem (geschichtsphilosophischem) Denken gleichzusetzen. Daß die Göttinger so herablassend gegen das französische Erfolgsmodell zu Felde zogen, lag wohl an dessen Publikumserfolg im „historiografischen Normalbetrieb“, den Fulda analysiert. Hingegen entdeckt Laudin ein positives Voltaire-Bild bei den Göttinger Theologen, die das humanistische Engagement Voltaires in der Affäre Calas (1762) würdigten. Seitens der Historiker habe sich dann in den 1770er Jahren ein Paradigmenwechsel vollzogen und die ‚ästhetische‘ Dimension der von Voltaire praktizierten Geschichtsschreibung sei ernster genommen worden, um endlich auch mit Geschichtswerken deutscher Historiker das allgemeine Publikum zu erreichen.

Spuren einer ganz anders fundierten positiven Voltaire-Bewunderung beleuchtet Gilbert Merlio (Bd. 2) in seinem Beitrag zu Nietzsches Gallotropismus. Er analysiert u. a. Nietzsches Position zur Philosophie der *Lumières* und dessen aristokratisch akzentuiertes Voltaire-Bild, das er als Gegensatz zum „unmöglichen“ (weil demokratisch lesbaren?) Rousseau stilisiere.

Die erste posthume Gesamtausgabe der Werke Voltaires, besorgt von Beaumarchais, Condorcet, Decroix (70 Bde., inkl. 18 Korrespondenz-Bände, Kehl 1784 - 1789), entstand zwischen 1779 und 1789 in der badischen Kleinstadt Kehl am Rhein, dank eines deutsch (bzw. badisch)-

¹¹ Kürzlich erschien ***Annales de l'Empire depuis Charlemagne*** / Voltaire. Éd. critique par Gérard Laudin et John Renwick. - Oxford : Voltaire Foundation. - (Les œuvres complètes de Voltaire ; ...). - 1. Introduction, textes préliminaires, chapitres 1 - 17. - 1919. XVII, 523 S. : Ill. - (... ; 44A). - ISBN 978-0-7294-1025-0. - 2. Chapitres 18 - 39. - 2019. - XVII, 537 S. - (... ; 44B). - ISBN 978-0-7294-1223-0. - 3. Chapitres 40 - 48, textes annexes. - 2019. - XVII, 535 S. - (... ; 44C). - ISBN 978-0-7294-1224-7.

französischen Kooperationsprojekts, das Linda Gil (Bd. 3) erforscht hat. Sie stellt die abenteuerliche Geschichte dieses Schlüsselereignisses der deutsch-französischen Editions-geschichte vor. Realisiert wurde die „Kehler Ausgabe“ von der Société Littéraire Typographique, die von Beaumarchais gegründet wurde, um außerhalb Frankreichs Werke zu drucken, die in Paris der Zensur zum Opfer fielen. Das ökonomisch und politisch riskante Voltaire-Projekt konnte sich auf die Unterstützung des badischen Markgrafen Karl Friedrich (1728 - 1811) verlassen. Er hatte Beaumarchais die Druckerlaubnis für sämtliche Werke Voltaires, auch für die in Frankreich verbotenen, erteilt, ihn bei der Einrichtung der Druckerei logistisch unterstützt und sich letztlich als aufgeklärter Freund der Buchkultur und der Pressefreiheit erwiesen. Gil hat die diesbezüglichen, im Karlsruher Generallandesarchiv aufbewahrten Dokumente ausgewertet und die deutsch-französische Zusammenarbeit rund um die Kehler Voltaire-Edition, die erstmals alle in Frankreich verbotenen Texte, Inedita, unzensierte Korrespondenzen (u. a. mit Friedrich II., Katharina II.) enthält, erforscht. Das Engagement Karl Friedrichs – der die französische Sprache beherrschte, dem Denken der *Lumières* verbunden war, Voltaire verehrte – kann als „gallotropisme en action“ gelten, der dazu beitrug, auf badischem Territorium die vollständige Voltaire-Ausgabe zu verwirklichen. Großes diplomatisches Geschick war zwar erforderlich, als es um den Druck des Briefwechsels Voltaires mit Friedrich II. ging, denn der Markgraf und der von ihm eingesetzte Zensor hatten (politische) Bedenken gegen die Veröffentlichung der Korrespondenz, in der unverblümt Kritik an gekrönten Häuptern geäußert wird. Die kaufmännische Strategie Beaumarchais' und die philosophische Argumentation Condorcets, so Gil, überzeugten den Markgrafen zu guter Letzt, so daß er 1785/86 auch die Druckerlaubnis für die unzensierte Veröffentlichung des Briefwechsels „Voltaire-Friedrich II.“ erteilt habe, d. h. noch zu Lebzeiten des Königs.

Neben der Voltaire-Gesamtausgabe, ließ Beaumarchais in Kehl zahlreiche, in Frankreich verbotene Werke, vor allem seine eigenen drucken, 1785 z. B. **Le mariage du Figaro**. Dieser Komödie widmet Nina Birkner (Bd. 2) eine inhaltsanalytische Interpretation, ohne viel Wert auf die Fragestellung des *Gallotropismus*-Projekts zu legen. Sie vertritt u. a. die These, **Figaros Hochzeit** sei kein „revolutionäres“ Theaterstück, obgleich es in Deutschland eine Phase der Rezeption in diesem Sinne gegeben habe. Beaumarchais' Herrschaftskritik halte sich an die Gegebenheiten des Ancien Régime, das dem Grafen, der schlußendlich noch ‚vernünftig‘ wird, die Option des „aufgeklärten Absolutismus“ anbiete und dem Dienerpaar Figaro-Suzanne die Orientierung an den „Normen der Empfindsamkeit“.

Jean Schillinger (Bd. 2) untersucht eine krasse Form abgründiger Gallophobie in Form von deutschen Flugschriften aus den 1680er Jahren und analysiert deren Struktur und Funktion mit dem kühlen Blick des Spezialisten für frühneuzeitliche Medien. Sein Interesse gilt der *Logik des Gallotropismus* in diesen gallophoben Schriften, die, rhetorisch versiert, probate Erzählmuster nutzen, um jeden Aspekt eines positiven Gallotropismus zu vergiften. Die Flugschriften verbreiten Haß, an erster Stelle auf „die“ Französinen, die

Verkörperung der angeblich in Paris ansässigen Depravation. Adressiert an Eltern und Vertreter der Obrigkeit sollten diese Machwerke bewirken, daß die jungen deutschen Männer daran gehindert werden, nach Frankreich reisen. Um die ‚germanische Männlichkeit‘ zu retten und ihr Land vor der von Frankreich ausgehenden Gefahr zu bewahren, werde alles Französische mit religiösen ‚Argumenten‘, mit Fremdenhaß, sexistischen Verunglimpfungen als ‚weibisch‘ verteufelt. „Nicht Friede und Versöhnung werden als Ideale hingestellt“, so Schillinger, „sondern Hass und Krieg bis zum Äußersten.“ Spuren dieser haßerfüllten Sicht auf alles, was französisch anmutet, finden sich z. B. beim preußischen König Friedrich Wilhelm I., der seinem musisch begabten Sohn, dem späteren Friedrich II., Kindheit und Jugend erschwerte, was den Kronprinzen bekanntlich veranlaßte, einen verzweifelten Fluchtversuch zu unternehmen, der auf dramatische Weise scheiterte. Corina Petersilka, Autorin einer großen Studie zur Zweisprachigkeit Friedrich II.,¹² untersucht in ihrem Beitrag (Bd. 1) Friedrichs Präferenz der französischen Sprache und Literatur. Daß bei seiner Bevorzugung des Französischen auch irrationale Momente im Spiel waren, zeige sich u. a. in der Ablehnung des Deutschen, mit der er sich vom Vater, der ihn zum Gebrauch der Landessprache gezwungen hatte, distanzieren konnte. Petersilkas Rückgriff auf den Gallotropie-Begriff bei der Erforschung der friderizianischen Frankophilie eröffnet interessante Einblicke in die Einstellungen des Königs zum intellektuellen Frankreich und die Attraktion, die nicht nur die Literatur, sondern auch das Persönlichkeitsideal der französischen Klassik auf ihn auszuüben vermochte.

Ebenso fasziniert von der französischen Kultur war Prinz Heinrich, der jüngere Bruder Friedrich II. Doch Heinrichs Hinwendung zum französischen Modell des kulturellen Lebens, der Sprache, Literatur, Urbanität und Geselligkeit, die sich in seiner Korrespondenz artikuliert und in seinem Lebensstil, seiner Bibliothek, den Werken der von ihm engagierten Künstler zum Ausdruck kommt, wirkt - im Unterschied zum Gallotropismus des Königs - ziemlich naiv. Françoise Knopper (Bd. 1) bezeichnet Heinrichs Frankophilie als „coquetterie pour la nation française“. Sie hat eine beeindruckende Auswahl von (bislang ungedruckten) persönlichen Briefen analysiert, die Heinrich, in der Rolle des „ambassadeur culturel sous contrôle“, während seines Frankreichaufenthalts (1788/89) nach Berlin schrieb. Die historischen Erfahrungen, die er in seiner nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Korrespondenz festhält, sind die eines standesbewußten (Hoch-)Adligen ohne politische Funktion. Anders als die bürgerliche Schriftstellerin Sophie von La Roche schien er in Paris und Versailles nur das wahrgenommen zu haben, was seinen Erwartungshorizont bestätigte. Im Frühjahr 1789, kurz bevor er nach Berlin zurückkehrte, erlebte er die Einberufung der Generalstände, die er als Bewunderer der gemäßigten *Lumières* begrüßte. Im politischen Berlin sollte es danach für ihn keinen Platz mehr geben. Er zog sich nach Rheins-

¹² **Die Zweisprachigkeit Friedrichs des Großen** : ein linguistisches Porträt / Corina Petersilka. - Tübingen : Niemeyer, 2005. - VIII, 320 S. : Ill. - (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie ; 331). - Zugl.: Würzburg, Univ., Diss. - ISBN 3-484-52331-X.

berg zurück und kultivierte einen Gallotropismus, der, so Knopper, mit der Revolution untergegangen sei.

Daß Preußen zur Zeit Friedrich II. „gleichsam eine ‚frankophone Insel‘ innerhalb des deutschen Sprachgebiets“ gebildet habe, wie u. a. Françoise Knopper schreibt, darf bezweifelt werden. Unumstritten ist, daß dies für den friderizianischen Hof, die damaligen Höfe der Geschwister Friedrichs zutrifft sowie für die Berliner Akademie der Wissenschaften, deren Arbeitssprache das Französische war. Zwei wissenschaftsgeschichtliche Ereignisse, die an der Akademie stattfanden und sich für die *Gallotropismus*-Forschung geradezu anbieten, sind Thema von zwei Beiträgen. Tristan Coignard (Bd. 1) untersucht die kontrovers geführten Debatten über Sprachen anlässlich der Preisfrage nach der Universalität der französischen Sprache, die 1784 die Gemüter erregte. Die Akademie entschied, den Preis an zwei Schriften zu verleihen. Furore machte Rivarols Preisschrift, die bekanntlich die Universalität des Französischen feierte, als diese längst in Frage gestellt worden sei. Die andere Preisschrift, verfaßt von Johann Christoph Schwab in deutscher Sprache, sei hinsichtlich des Gallotropismus der Berliner Akademie und der Sprach-Debatten der 1780er Jahren erheblich aufschlußreicher. Schwab argumentiere historisch, pluralistisch und habe Europa im Blick; seine Schrift sei, im Gegensatz zu der Rivarols, „eine reflektierte Form von Gallotropismus“. Seine Argumente waren von Johann Georg Büsch übernommen und im Sinne der Berliner Aufklärung weiterentwickelt worden. Um die Auszeichnung Rivarols überhaupt durchsetzen zu können, habe es 1784 der Intervention des Prinzen Heinrich bedurft.

Ursula Goldenbaum (Bd. 3) befaßt sich mit der öffentlichen Debatte, die 1752/53 die Berliner Akademie erschütterte, ausgelöst durch eine wissenschaftliche Kontroverse zwischen dem Akademiepräsidenten Maupertuis und Samuel König, Schweizer Mathematiker und Mitglied der Berliner Akademie, in der es um die Urheberschaft des Prinzips der kleinsten Aktion ging. Voltaire, damals Gast am Hof Friedrich II., intervenierte gegen den Willen des Königs, bezog Position für Samuel König und gab 1752 seine ***Diatribes du docteur Akakia*** [übers. von Luise Gottsched] in Druck, eine Schmähschrift gegen Maupertuis, die in Form der Satire die aus Sicht Voltaires skandalösen Vorkommnisse an der Akademie öffentlich machte. Goldenbaum vertritt die These, es handle sich hierbei um eine „deutsche [sic!] öffentliche Debatte“, unabhängig davon, daß die Protagonisten ihre kontroversen Statements auf Französisch veröffentlichten. Die diesbezügliche Forschung habe die öffentlichkeitsrelevante Dimension der Kontroverse jedoch nicht zur Kenntnis genommen, sei es, weil die Akademiegeschichtsschreibung den Blickwinkel Maupertuis' bzw. Friedrich II., der ihn unterstützte, einnahm oder, wie die Voltaire-Forschung, kein Interesse an Voltaires Zusammenwirken mit der Berliner Aufklärung habe. Dabei habe sich die deutsche Publizistik gemeinsam mit Voltaire 1752/53 gegen die autoritäre Machtausübung des Akademiepräsidenten und für die Freiheit der Wissenschaft und der öffentlichen Debatte eingesetzt.

Mit der Dominanz des Gallotropismus, der den friderizianischen Hof besonders stark geprägt hat, konkurrierten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhun-

derts weitere europäische Zivilisationsmodelle, wobei Friedrich II. seine kulturelle Frankreichorientierung seit Beginn der Regentschaft mit der Orientierung an italienischen Vorbildern (Oper, Malerei, Architektur) ohne weiteres zu vereinbaren verstand.¹³ Ein frühes Beispiel eines zweifachen „tropisme mobilisateur“ (Mondot) entdeckt Andrea Grewe (Bd. 2) in den Memoiren und Briefen der Kurfürstin Sophie von Hannover (1630 - 1714). Grewe zeichnet ein facettenreiches Porträt dieser bedeutenden Frauenfigur der Frühen Neuzeit¹⁴ und erhellt den historischen Kontext der auf Französisch verfaßten Egodokumente, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Als Begleiterin ihres Gatten unternahm die calvinistisch geprägte Fürstin, die über eine französische Bildung verfügte, eine Italienreise (1664/65) und 1679 eine Reise nach Frankreich. Während sie dem Katholizismus in Italien, der den Frauen eine unattraktive Rolle zuschreibe, wenig abgewinnen konnte, war sie von der bildenden Kunst, Architektur, Musik und Gartenkunst Italiens fasziniert. Auch während der Frankreichreise galt ihre Aufmerksamkeit den Frauen, die im gesellschaftlichen Leben eine aktive Rolle spielten, die sie als vorbildlich betrachtete, ohne sich vom Prunk des Versailler Hofes und der Machtpolitik Ludwig XIV. blenden zu lassen. Sophie von Hannover habe aus einer dezidiert weiblichen Perspektive das italienische Modell der Geschlechterbeziehungen abgelehnt und jene „liberté française“ bevorzugt, die den Frauen einen Entfaltungsspielraum in der Öffentlichkeit zugestehe, der auch die weibliche Autorschaft impliziere.

Jochen Strobel (Bd. 2) analysiert das Reisetagejournal einer Fürstin, die 1775 eine Auslandsreise unternahm: Louise von Anhalt-Dessau unternahm als Begleiterin ihres Gatten eine Reise nach England und machte auf dem Rückweg in Paris Station, um Jean-Jacques Rousseau zu besuchen. Strobel liest das Reisetagebuch der damals 25jährigen unter dem Vorzeichen der Empfindsamkeit, die hier britisch und nicht etwa französisch konnotiert sei. Die von ihm en passant erwähnte Rousseau-Begegnung, die einen empfindsamkeitsaffinen, spezifisch literarischen Gallotropismus implizieren dürfte, wird jedoch nicht erörtert. Diese Englandreise zeige paradigmatisch

¹³ Für die Italien-Orientierung Friedrich II. steht Francesco Algarotti, den er 1739 kennenlernte, unmittelbar nach der Thronbesteigung 1740 an seinen Hof berief und ihn mit der Aufgabe eines Kunstagenten betraute. Algarotti besorgte für die Bauvorhabens des Königs u. a. Stadtansichten aus Vicenza, Florenz, Venedig, Rom, die das Embellissement der Potsdamer Residenz oder den Bau der Berliner St. Hedwigs Kathedrale inspirieren sollten. - Vgl. **Francesco Algarotti (1712 - 1764)** : Kunst, Literatur, Philosophie = arte, letteratura, filosofia / hrsg. von Brunhilde Wehinger ; Gian Franco Frigo. - 1. Aufl. - Hannover : Wehrhahn, 2017. - 288 S. : Ill. ; 22 cm. - (Aufklärung und Moderne ; 37). - ISBN 978-3-86525-554-9 : EUR 29.50 [# 5402]. - Rez.: **IFB 18-1**

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9088> (mit weiterführenden Literaturangaben).

¹⁴ Sophie von Hannover war 1701 vom englischen Parlament als einzige protestantische Nachfahrin Jakobs I. zur Erbprinzessin von England erklärt worden; ihr Sohn Georg Ludwig, Kurfürst von Hannover, wurde 1714 zum König von Großbritannien gekrönt; ihre Tochter Sophie Dorothea (1687 - 1757) war die Mutter Friedrich II., der mit ihr stets französisch sprach und korrespondierte.

die Ablösung des Gallotropismus' durch die Orientierung am englischen Zivilisationsmodell. Als signifikant erweist sich, daß die junge Adlige in ihrem ‚kulturellen Reisegepäck‘ Laurence Sternes **Sentimental journey** mit sich führte. Den deutsch-britischen, also kulturell doppelt kodierten Briefroman Sophie von La Roches, **Geschichte des Fräuleins von Sternheim** (1771), das Kultbuch der ‚Generation Empfindsamkeit‘, interpretiert Strobel ebenfalls hinsichtlich der Gefühlskultur als literarische Bekräftigung des tropistischen Wandels vom französischen zum englischen Modell. Die reisende Fürstin wie die fiktive Protagonistin lernen in England, ihren Emotionen in kommunikativer Aufrichtigkeit Ausdruck zu verleihen und sich den empfindsamen Diskurs anzueignen. Die Pointe des Beitrags von Strobel liegt darin, daß diese beiden Werke aus weiblicher Feder seine emotionstheoretischen Thesen zur Ablösung des französischen, (hoch-)adeligen Persönlichkeitsideals des klassischen *honnête homme* (17. Jh.) durch das Ideal des *Gentleman* bestätigen, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowohl dem (sich bürgerlich inszenierenden) Adel als auch dem Bürgertum zur ‚empfindsamen‘ Distinktion zur Verfügung stehe, während sich der *honnête homme* (dünkelhaft) nach ‚unten‘ abgrenze. Die These, daß die unmißverständlich männlich kodierten Persönlichkeitsideale, *honnête homme* bzw. *Gentleman*, aus weiblicher Perspektive problematisiert und entweder aus moralischen Gründen verworfen oder als tugendhaft valorisiert werden, eröffnet faszinierende Perspektiven.

In ihrer materialreichen Studie zur deutschen Rezeption der **Maximen** von La Rochefoucauld im 18. Jahrhundert beleuchtet Giulia Cantarutti (Bd. 2) eine bemerkenswerte Vielzahl an Übersetzungen des Moralisten der französischen Klassik. Die facettenreichen deutschen Übersetzungen der **Maximen** seien, so die Expertin der europäischen Geschichte des Aphorismus, als ein Standardwerk im Zeichen des Gallotropismus zu betrachten. Die **Maximen** des französischen Herzogs, die dem Ideal des *honnête homme* bzw. der *honnêteté* wirkungsvoll Konturen verleihen, faszinierten die bürgerlichen Gelehrten und Schriftsteller, von Thomasius bis Lichtenberg, wie die intensive, aber auch höchst unterschiedliche Rezeption der **Maximen** zeigt - sei es in Leipzig, Göttingen oder Zürich, wo Johann Jacob Bodmer im Rahmen seines Lektürekansons für die literarisch aufgeklärte Frauen- und Mädchenbildung La Rochefoucaulds **Maximes** den Frauen zur Lektüre empfiehlt. Daß Friedrich II. ein interessierter La Rochefoucauld-Leser war, überrascht hingegen nicht.¹⁵

Das changierende Interesse an französischen und englischen Kulturmodellen, insbesondere den Wechsel von Frankreich nach England, aus deutscher Perspektive untersucht Michael Maurer (Bd. 2) und entwirft *Orientierungsschemata europäischer Kulturgeschichte (1660 - 1789)*. Während in Deutschland die Attraktion des französischen Modells im Laufe des 18. Jahrhunderts also mit der Orientierung an England konkurrierte, behauptete sich in Rußland die kulturelle Frankreichorientierung, die Gesine Argent (Bd.

¹⁵ In der Schloßbibliothek zu Sanssouci befinden sich noch heute mehrere Ausgaben der *Maximes*; vgl. **Gesamtkatalog der Bibliotheken Friedrichs des Großen**“ (wie Anm. 5), hier S. 133.

2) intensiv erforscht hat. In ihrem beeindruckenden Beitrag stellt sie Ergebnisse des Forschungsprojektes *The History of the French Language in Russia* (Univ. Bristol) zum russischen Gallotropismus im langen 18. Jahrhundert vor: Zarin Elisabeth machte Französisch zur Hofsprache, Katharina II., die mit den prominentesten Vertretern der *Lumières* korrespondierte, intensivierte die intellektuellen, literarischen, wissenschaftlichen Frankreichbeziehungen, der russische Adel und etwas später auch das westlich ausgerichtete Bürgertum orientierten sich lange Zeit am französischen Zivilisationsmodell. Die französische Sprache habe sich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein als Medium des westeuropäisch-russischen Ideen- und Kulturtransfers bewährt, verlor aber, so Argent, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im Kontext der Diskussion um die nationale russische Sprache und kulturelle Identität ihr intellektuelles Prestige.

Neue Perspektiven auf das gallotropistische Denken hinsichtlich der Konstellation ‚Frankreich und die außereuropäische Welt‘ eröffnen die Beiträge von Geneviève Espagne und Hans-Jürgen Lüsebrink. Die deutsche Übersetzung der 1735 in Paris erschienenen ***Description géographique, historique, chronologique, politique et physique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie chinoise*** des Jesuitenpaters Jean-Baptiste du Halde steht im Mittelpunkt der beeindruckenden Studie von Geneviève Espagne (Bd. 2). Sie skizziert die Wahrnehmungsmuster dieses groß angelegten Standardwerks der Sinologie des 18. Jahrhunderts, das als „Meisterwerk des Buchdrucks“ gilt, und zeigt, daß dem gelehrten Werk des zu seiner Zeit berühmten Sinologen du Halde, der auch chinesische Autoren in französischer Übersetzung zu Wort kommen läßt, die jesuitische Weltanschauung eingeschrieben ist. 1747 bis 1749 erschien in ebenfalls vier Foliobänden die deutsche Übersetzung der ***Description*** von Johann Lorenz von Mosheim, lutherischer Theologe an der Universität Göttingen, ergänzt durch Vorreden des Übersetzers sowie des Historikers Nicolas Fréret, ständiger Sekretär der Pariser Akademie, der für die Säkularisierung der Universalgeschichtsschreibung steht und seine Vorrede eigens für die deutsche Ausgabe der ***Description*** (*Ausführliche Beschreibung des Chinesischen Reichs* [...]) verfaßte. Espagnes subtile Analyse der Paratexte lesen sich überaus spannend: Der Übersetzer und protestantische Theologe von Mosheim einerseits und der französische Historiker und Aufklärungsphilosoph Fréret andererseits artikulieren die Gegenposition zur den jesuitischen Sichtweisen du Haldes, mit dem Effekt, das kulturelle Wissen über China zu säkularisieren. Bei der Übersetzung handle es sich um ein „Denkmal der französischen Sinologie“ und im Hinblick auf die Paratexte um ein hochkomplexes, grenzübergreifendes transkulturelles Gesamtwerk, das auf einem „gesteigerten Tropismus“, d. h. gallotropistisch fundierten Sinotropismus beruhe.

Hans-Jürgen Lüsebrink (Bd. 2), Experte für die Geschichte der interkulturellen Beziehungen zwischen der europäischen und der außereuropäischen Romania, beleuchtet unter dem Vorzeichen des transkulturellen Gallotropismus die Werke sehr unterschiedlicher Autoren, die sich mit französischen Darstellungen der Neuen Welt kritisch auseinandersetzen. In den Fußnoten der deutschen Übersetzung der ***Histoire des deux Indes*** (1770) von Ray-

nal, die als erste europäische Kolonialgeschichte gilt, artikuliere sich eine grundlegende Kritik am Denken der französischen Spätaufklärung, das dieses Werk prägte. Den Übersetzern gehe es um die Widerlegung der philosophischen Positionen Raynals, Diderots und weiterer radikal materialistisch argumentierender Mitautoren (u. a. d'Holbach); dabei werden Korrekturen vorgenommen, sachdienliche Ergänzungen eines aktuelleren Wissensbestandes vermittelt, um die ***Histoire des deux Indes*** mit dem Denken der deutschen Aufklärung kompatibel zu machen. Das gallotropistisch grundierete Übersetzungsprojekt, das die Bedeutung des übersetzten Werkes bekräftigt und die Voraussetzung für dessen Rezeption im deutschsprachigen Kulturraum schafft, andererseits aber den Anspruch der französischen *Lumières*, modellbildend und universell zu sein, nicht zuletzt hinsichtlich der Darstellung der ‚Neuen Welt‘ entschieden zurückweist, stellt sich als höchst widersprüchlich heraus – nicht ohne eine gewisse Neigung zur Gallophobie. Die Diskurskritik, die vor allem in Rezensionen und Paratexten der Übersetzungen praktiziert wird, habe entscheidend zur Herausbildung der kritischen Debattenkultur im deutschsprachigen Raum beigetragen, und zwar, so Lüsebrink, mit größerer Wirkung als Manifeste, Pamphlete oder Deklamationen. Weitere gallotropistische bzw. frankreichkritische Diskursformationen beleuchtet Lüsebrink in Werken südamerikanischer Jesuiten, u. a. Juan de Velasco und Francisco-Xavier Clavijero. Diese Autoren distanzieren sich in quellenkritischer und argumentativer Hinsicht von einschlägigen Referenzwerken der *Lumières* und deren Wissenschaftsparadigmen, die anthropologische und historiographische Darstellung Lateinamerika betreffend. Abschließend erörtert Lüsebrink die heftige Auseinandersetzung mit dem Denken der französischen Aufklärer, die Thomas Paine und Thomas Jefferson selbstbewußt führten und dergestalt die „präziseste und zugleich vehementeste Kritik“ an der französischen Aufklärung formulierten. Die Streitschriften der beiden Autoren lassen, so Lüsebrink, die „Konturen eines nordamerikanischen Gegendiskurses“ erkennen, paradoxerweise vor allem aus der Feder jenes Vertreters der Amerikanischen Revolution, der - neben Jefferson - - zutiefst von den Denkmustern der *Lumières* geprägt wurde, Thomas Paine. Seine ***Letter to the Abbe Raynal, on the affairs of North America*** (1782) sei eine explizite, dezidiert nordamerikanische Gegenschrift zur ***Histoire des deux Indes***. Auch Jefferson formulierte seine Distanznahme gegenüber den französischen Beschreibungen Nordamerikas und deren Universalitätsanspruch in seinen ***Notes on the State of Virginia*** (1781/82). In den deutsch-französischen und den transatlantischen Diskurskonfigurationen entdeckt Lüsebrink ähnliche Argumentationsmuster und „Gegenüberstellungen von Empirie und Theorie, von Faktizität und Spekulation, unmittelbarer Beobachtung und ‚armchair naturalists‘“. Dabei spielten spezifische Gallotropismen und Frankreichbezüge eine zentrale Rolle, die den Prozeß der Herausbildung neuer kollektiver - kultureller und nationaler - Identitätsmuster beförderten, so eine der Thesen Lüsebrinks, die in zahlreichen Beiträgen der *Gallotropismus*-Bände bestätigt wird.

Die Briefkultur, eine der tragenden Säulen des literarischen Lebens im 18. Jahrhundert, ist Gegenstand mehrerer Studien (Bd. 3), die sich hauptsächlich

lich den Korrespondenzen bedeutender Schweizer Gelehrten widmen. Die einzelnen Beiträge illustrieren und vertiefen die facettenreiche, spannend zu lesende Darstellung des kulturellen Lebens der vielsprachigen Schweiz von Barbara Mahlmann-Bauer (Bd. 3). Sie lenkt in ihrem großen Einleitungssessay zum Verhältnis von Gallotropismus und Kulturvergleich aus eidgenössischer Perspektive die Aufmerksamkeit auf die schweizerische Besonderheit eines „mehrpolygonen Tropismus“ und führt aus, wie sich seit der Frühaufklärung die philosophische Wißbegierde in Frankreich, England, Deutschland, Italien kundig gemacht und in Abgrenzung zu den Nachbarländern mit ihren monarchischen Staatsformen die kulturelle Identität der Schweizer souverän behauptet hat.

Simona Boscani Leoni (Bd. 3) untersucht die Briefwechsel des Zürcher Naturforschers Johann Jakob Schleucher (1672 - 1733), der sich vorgenommen hatte, als erster Eidgenosse die Naturgeschichte der Schweiz als Beitrag zu einer „globalen Naturgeschichte der Erde“ zu schreiben. Boscani legt den Akzent auf die Funktion der unterschiedlichen Sprachen in der weitverzweigten Korrespondenz des frühneuzeitlichen Wissenschaftlers, der von Zürich aus mit den Mitgliedern der großen europäischen Akademien im Austausch stand und Französisch als *lingua franca* nutzte, sobald seine englischen oder niederländischen Kollegen das Lateinische mieden oder Deutsch nicht in Frage kam.

Anett Lütteken (Bd. 3) stellt die Korrespondenz von Johann Jacob Bodmer vor und erörtert dessen 53 Jahre andauernden Briefwechsel mit dem Theologen Johann Heinrich Meister (Vater des **Correspondance littéraire**-Redakteurs Jacques Henri Meister) ebenfalls unter der Signatur des pluralen Sprachgebrauchs, der je nach Thema und Sprecherrolle zwischen Deutsch und Französisch changiert. Diese „typisch deutsch-schweizerische“ Korrespondenz stelle ein ausgesprochen repräsentatives Beispiel dar, das für die interdisziplinäre Erforschung geradezu Laborbedingungen biete. Sie betrachtet den Briefwechsel Bodmer-Meister als einen „Denkraum“, der Einblicke ermögliche in „die für diese Gelehrten generation ausgesprochen typische Form des Denkens, um des Denkens willen“. Die Expertin für den in Zürich aufbewahrten Bodmer-Nachlaß formuliert darüber hinaus grundsätzliche Überlegungen zur kulturgeschichtlichen Erforschung der Epistolar-kultur des 18. Jahrhunderts. Heftig kritisiert sie die Beliebigkeit der diesbezüglichen aktuellen, kulturwissenschaftlich ausgerichteten Forschung. Statt sich ernsthaft mit den methodischen Herausforderungen der Grundlagenforschung zu befassen, nämlich das Ganze (der Epoche) im Blick zu behalten, während man das Einzelne (des Briefwechsels) interpretiere, gebe man, mit einem „Hang zur Nabelschau“, den „kurzlebigen Jargon- und Methoden-Moden“ den Vorzug.

Daniela Kohler (Bd. 3) untersucht eine weitere deutschschweizerisch-französische Gelehrtenkorrespondenz: Ausgehend von Johann Caspar Lavaters Übersetzung der **Palingénésie philosophique** (1769) von Charles Bonnet, dem großen Genfer Naturwissenschaftler, stellt sie die Bedeutung der Bonnet-Übersetzung des Zürcher Theologen vor und erörtert dessen Position in der philosophisch-metaphysischen Debatte um die Unsterblich-

keit der Seele, die Mitte des 18. Jahrhunderts leidenschaftlich geführt wurde. Kohler hebt u. a. den frankreichfreundlich gestimmten Gedankenaustausch im Briefwechsel Lavater-Bonnet hervor und gibt Aufschluß über die Arbeit des Übersetzers, der Bonnets naturwissenschaftliches Werk höchst eigenwillig im christlichen Sinne ‚eingebürgert‘ hat.

Florence Catherine (Bd. 3) widmet sich der französischsprachigen Korrespondenz des Berner Universalgelehrten Albrecht von Haller, der sich - nicht ohne gallophobe Zwischentöne - immer wieder als Deutschschweizer stilisiert habe, indem er das englische Zivilisationsmodell gegen das französische ausspielte. Daniela Gay (Bd. 3) stellt den weitgehend unpublizierten wissenschaftlichen Briefwechsel Johann Georg Sulzers vor. Im Mittelpunkt ihrer thematischen Analyse steht die französischsprachige Korrespondenz des Berner Gelehrten und Mitglieds der Berliner Akademie, der u. a. mit Albrecht von Haller, Charles Bonnet und Johann Heinrich Lambert auf Französisch, der Arbeitssprache der Berliner Akademie, korrespondierte.

Marie Claire Hock-Demarle (Bd. 3) beleuchtet ausgewählte Briefe von Karl Viktor von Bonstetten, des liberalen Berner Patriziers und kosmopolitischen Schriftstellers, der u. a. mit den Schriftstellerinnen Sophie von La Roche, Friederike Bruns, Germaine de Staël befreundet war. Hock-Demarle greift das subtile literarische Tropismus-Konzept Nathalie Sarrautes¹⁶ auf, um den Gallotropismus in Bonstettens Briefen auszuloten, und zwar am Beispiel seiner Frankreichbilder, die sich mit den historischen Ereignissen und den persönlichen, in den Briefen thematisierten Erfahrungen wandeln. Insgesamt bleibt Bonstettens reflektierter Gallotropismus den *Lumières* verbunden: „Il faut revenir aux Lumières“, schreibt er im August 1805 aus Paris an Mme de Staël, die 1803 von Bonaparte verbannt worden war. Die Forderung, sich angesichts der napoleonischen Politik selbstkritisch auf die *Lumières* zurückzubedenken, vertrat auch Germaine de Staël; doch Hock-Demarle berücksichtigt die Antwortbriefe an Bonstetten nicht, so daß weder de Staël noch andere weiblichen Stimmen zur Sprache kommen.

Anders als Bonstetten, der seit 1803 in Genf lebte, entwirft die fünfzehn Jahre jüngere Lausanner Schriftstellerin Jeanne-Françoise Polier de Bottens in ihrem Briefroman ***Félicie et Florestine*** (1803),¹⁷ ein Frankreichbild

¹⁶ Nathalie Sarraute (1902 - 1999) beschreibt in den kurzen Prosatexten ihres ersten literarischen Werks ***Tropismes*** (Paris 1939; dt.: ***Tropismen***. 1959) jene vor-sprachlichen Seelenzustände, in denen „Tropismen“ unerklärlich scheinende Reaktionen auslösen wie Aggressivität oder Empfindlichkeit der vorbewußten Psyche; s. ***Der Roman im Zeitalter des Mißtrauens*** : Untersuchungen zu Nathalie Sarraute / Brigitta Coenen-Mennemeier. - Frankfurt a. M. : Athenaeon, 1974. - 188 S. : Ill. - ISBN 3-7610-7193-0.

¹⁷ Jeanne-Françoise Polier de Bottens (1761 - 1839) ist die jüngere Schwester der Schriftstellerin und Übersetzerin Isabelle de Montolieu (1751 - 1832), die nicht zuletzt dank Sophie von La Roches Erwähnung in den ***Erinnerungen aus meiner dritten Schweizer Reise*** (1793) nicht ganz vergessen wurde; Isabelle de Montolieu veröffentlichte ihre empfindsamen „Familien-Romane“ in Lausanne und Paris, ebenso ihre zahlreichen Roman-Übersetzungen aus dem Deutschen, allen voran die Bestseller von August Lafontaine (1758 - 1831). - Vgl. ***Zwischen Belletristik***

ganz ohne das helle Licht der *Lumières*. Michel Delon (Bd. 1) interpretiert den sentimentalischen Roman unter dem Vorzeichen des Gallotropismus. Der in den Jahren 1793 bis 1797 in der Westschweiz spielende Roman thematisiert die diffuse Angst vor der (moralischen und ökonomischen) Bedrohung durch die Revolution. Verkörpert wird die Gefahr durch aristokratische Revolutionsemigranten, die sich hinter der Maske galanter *sociabilité* als gefährliche Verführer entpuppen, die - wie die Revolution in Frankreich - alles in den Abgrund zu ziehen drohen. Doch die Zerstörung der ‚heilen Welt‘ wird letztlich abgewendet. Die französisch kodierte Bedrohung in Gestalt des Fremden, des französischen Aristokraten, der in die Idylle des Waadtlands eindringt und den (weiblichen) Seelenfrieden stört, erinnert an die ökonomische, physische, moralische Zerstörungsmacht, die in den von Jean Schillinger (Bd. 2) analysierten gallophoben Flugschriften des späten 17. Jahrhunderts jedoch vor allem weiblich kodiert ist. In empfindsamen (Brief-)Romanen aus weiblicher Feder manifestiert sich Gallophobie in der maskulinen Figur des verführerischen, französisch anmutenden Aristokraten, der als ruinöser Gegenspieler des wahren Gentleman seinen Auftritt hat - um 1800 in ***Félicie et Florestine*** oder im ***Fräulein von Sternheim*** (1771), wie Jochen Strobel (Bd. 2) darlegt.

Während sich die bisher erwähnten Beiträge zur Briefkultur (Bd. 3) ausschließlich mit Gelehrten-Korrespondenzen aus männlicher Feder befassen, wird in den Beiträgen von Angelica Baum (Bd. 3) und Jean Mondot ein genderorientierter Blickwechsel vollzogen. Hier geht es um eine bedeutende Dimension der Briefkultur des 18. Jahrhunderts, nämlich um den (handschriftlich zirkulierenden, nicht für die Öffentlichkeit bestimmten) Brief als bevorzugtes Medium schreibender Frauen, auch jener *femmes de lettres*, die ihre Texte nicht in Druck gaben, um weder als Schriftstellerin noch als gelehrte Frau in der Öffentlichkeit präsent zu sein, sei es aufgrund individueller Entscheidungen oder gesellschaftlicher Konventionen. Zugleich ermöglichte die Briefkultur den Frauen, am literarischen Leben teilzunehmen; die Epistolarkultur begünstigte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Mitwirkung der Schriftstellerinnen an der literarischen Produktion, vor allem in Form des (empfindsamen) Briefromans. Jean Mondot weist in Zusammenhang mit Sophie von La Roche darauf hin.

Angelica Baum (Bd. 3), Editorin der Briefe von Julie Bondeli (1731 - 1778), entwirft ein intellektuelles „Porträt in Briefen“ dieser beeindruckenden Berner *epistolière*, die als eine der wichtigsten Briefschreiberinnen ihrer Zeit gelten könne. Julie Bondelis Korrespondenz mit Sophie von La Roche, Wieland, Leonard Usteri und Johann G. Zimmermann ist Gegenstand ihrer Untersu-

und Buchmarkt : die Übersetzungstätigkeit von Isabelle de Montolieu (1751 - 1832) / Sylvie Le Moël. // In: Übersetzungskultur im 18. Jahrhundert (wie Anm. 9), S. 121 - 139. . Le Moël beschreibt u. a. die rege deutsch-französische Literaturvermittlung in den Lausanner Salons, in denen die beiden Schriftstellerinnen verkehrten ebenso wie Germaine de Staël, die in ***De l'Allemagne*** auch August Lafontaines Romane, „welche alle Welt mit so großem Vergnügen“ lese, empfiehlt (***De l'Allemagne*** / Germaine de Staël. Chronologie et introd. par Simone Balayé Paris : Flammarion. - 1968. - 1 - 2. - Hier Bd. 2, S. 55).

chung. Bondelis Briefe enthalten Reflexionen zu Werken und Repräsentanten der europäischen Aufklärung, Stellungnahmen zum radikalen Denken der *Lumières*, Literaturkritiken in Briefform (u. a. zur ***Geschichte des Fräuleins von Sternheim***). Die Kosmopolitin entschied sich dagegen, ihre Texte zu veröffentlichen. Dennoch habe sie ein Werk geschaffen, betont Baum, nämlich in Form der Briefe, die ihr literarisches Werk und zugleich ein Dokument aufgeklärter Bildung bildeten. Obwohl in Bern Dialekt, Schriftdeutsch und Französisch gleichberechtigt im Gebrauch waren, wie Mahlmann-Bauer in der Einleitung (Bd. 3) ausführt, entschied sich die Berner Salonnière und Briefautorin dezidiert für die französische Sprache und korrespondierte exklusiv in der Sprache der *Lumières*, auch mit ihren deutschsprachigen Korrespondent/innen. Christoph Martin Wieland, der sie während seines Bernaufenthaltes (1759) kennenlernte, bewunderte sie als „Femme de Genie“, war kurz mit ihr verlobt und hätte sie am liebsten geheiratet. Daraus wurde zwar nichts, doch konnte Wieland in Bern sein Französisch perfektionieren, das in seiner Korrespondenz zum Einsatz kommen sollte.

Jean Mondot untersucht in seinen Beitrag zur deutsch-französischen Epistolarkultur (Bd. 3) den Briefwechsel zwischen Sophie von La Roche und Wieland. Die ersten Briefe, die der jugendliche Wieland an seine Cousine und zeitweilige Verlobte schrieb, changieren, so Mondot, zwischen konventioneller Galanterie und der Sprache der Liebe *à la française*. Die drei Jahre ältere Sophie antwortet versiert in der von ihrem Verehrer und literarischen Mentor jeweils vorgegebenen Sprache; im Laufe der Zeit wechselt die Sprache ihrer Briefe zwischen Französisch und Deutsch. Gelegentlich vertrat Wieland die Ansicht, es sei für die literarischen Ambitionen seiner (inzwischen mit dem Mainzer Hofbeamten Georg Michael Frank La Roche verheirateten) Freundin besser, in ihrer Muttersprache zu korrespondieren. Doch die angehende Schriftstellerin bevorzugte im Briefwechsel mit Wieland die französische Sprache, antwortete ihm aber auch auf Deutsch. Doch, so schrieb sie ihm ein andermal, fehle ihr die Zeit, um ihm auf Deutsch zu schreiben: „Sie plagen mich Wieland mit ihren deutschen Briefen (...) alles, was ich Ihnen zu sagen habe und für sie empfinde, liegt in dem Gefach meiner französischen Wörter“. Mondots Analyse zeigt, daß dieser Briefwechsel das „Paradebeispiel für einen praktizierten Gallotropismus“ ist, wobei die Beweggründe des ‚literarischen Paars‘, auf Französisch zu korrespondieren, vielfältig und wechselvoll sind, einerseits geprägt vom soziokulturellen Kontext, andererseits von individuellen Dispositionen. Bei der Erforschung der französisch-deutschen Briefkultur im Rahmen des *Gallotropismus*-Projektes geht es, so Mondot, u. a. um folgende Fragen: Wie bedingen Schreibweise und interkulturelle Beziehungen einander? Was bedeutet es für einen Autor bzw. eine Autorin deutscher Muttersprache, französisch zu schreiben, und inwiefern ist das Schreiben in einer anderen Sprache identitätsstiftend? Was sagt diese Sprachoption über die kulturelle Identität der Schreibenden aus?

Daß im 18. Jahrhundert zahlreiche namhafte deutschsprachige Schriftsteller/innen französische Texte schrieben, dokumentiert der 4. Band des *Gallo-*

tropismus-Projektes. In Form einer Anthologie bietet dieser von Wolfgang Adam und Jean Mondot herausgegebene Band eine sehr interessante Auswahl französischer Texte aus deutscher Feder. Die einzelnen Texte werden von Verfasser/innen der literaturwissenschaftlichen Beiträge vorgestellt. Dabei entsteht ein abwechslungsreiches Panorama französisch schreibender Autoren von Leibniz über Winckelmann, Goethe, Lichtenberg, Justus Möser, Wieland etc., bis zu Friedrich Schlegel und dessen auf Französisch geschriebenem Aufruf zur „Gründung einer Deutschen Akademie in Paris“ (1802), vorgestellt von René-Marc Pille.

Die Anthologie, „eine Einladung zu einem literarischen Spaziergang in das faszinierende Forschungsfeld der deutsch-französischen Kulturbeziehungen des 17. und 18. Jahrhunderts“ (Adam/Mondot), ist m. E. eine wichtige kulturgeschichtliche Ergänzung zum vielzitierten *Quand l'Europe parlait français* von Marc Fumaroli, der in seiner Auswahl französischer Briefe aus deutscher Feder in erster Linie deutsche Adlige zu Wort kommen läßt: Friedrich II., Wilhelmine von Bayreuth und Charlotte Sophie von Aldenburg, Gräfin von Bentinck, „la Sévigné de l'Allemagne“ (Voltaire).¹⁸ Wolfgang Adam und Jean Mondot präsentieren hingegen eine Auswahl französischer Texte, „geschrieben von deutschen Autoren“, in der zwar erwartungsgemäß Briefe von Friedrich II. (vorgestellt von Corina Petersilka), Wilhelmine von Bayreuth (vorgestellt von Fabian Schmitz),¹⁹ Prinz Heinrich (vorgestellt von Françoise Knopper) zu finden sind, ebenso Auszüge aus den von Andrea Grewe neu gelesenen Memoiren der Kurfürstin Sophie von Hannover – insgesamt fürstliche Egodokumente, die bekanntlich nicht für die (zeitgenössische) Öffentlichkeit bestimmt waren. Die meisten und wirklich überraschenden Texte der Anthologie wurden jedoch von bürgerlichen ‚Dichtern und Denkern‘ geschrieben. Dabei ragt eine große Ausnahme hervor: die einzige *bürgerliche* Autorin, die es in die Anthologie ‚geschafft‘ hat: Sophie von La Roche, die mit einem herzerreißenden Brief an Wieland vertreten ist (vorgestellt von Jean Mondot). Als einzige in diese ehrenwerte Textsammlung aufgenommene Schriftstellerin war Sophie von La Roche auf dem zeitge-

¹⁸ ***Quand l'Europe parlait français*** / Marc Fumaroli. - Paris : Éd. de Fallois, 2001 489 S ; 23 cm. - ISBN 2-87706-426-3, S. 163 - 178. - Vgl. ***Une femme des Lumières*** : écrits et lettres de la comtesse de Bentinck 1715 - 1800 / texte présentés par Anne Soprani ... - Paris : CNRS-Editions, 1997. - 221 S. - (De l'Allemagne). - ISBN 2-271-05055-3. - ***Voltaire et sa "grande amie"*** : correspondance complète de Voltaire et de Mme Bentinck ; (1740 - 1778) / éd. de Frédéric Deloffre ... - Oxford : Voltaire Foundation, 2003. - XXIV, 363 S : Ill. - (La bibliothèque portative de la Fondation Voltaire). - ISBN 0-7294-0815-9.

¹⁹ Wilhelmine von Bayreuth schrieb nicht nur ihre umfangreiche, kulturgeschichtlich höchst aufschlußreiche Korrespondenz auf Französisch, sondern auch den Bericht über ihre Reise nach Frankreich und Italien (1754/55) sowie ihre Memoiren. - Vgl. ***Wilhelmine von Bayreuth heute*** : das kulturelle Erbe der Markgräfin; [Referate des Bayreuther Symposiums "Wilhelmine von Bayreuth Heute - Das Kulturelle Erbe der Markgräfin", gehalten im Landrätesaal der Regierung von Oberfranken vom 26. bis 28. Juni 2008] / hrsg. von Günter Berger. - Bayreuth : Ellwanger, 2009. - 352 S. : Ill., graph. Darst. - (Archiv für Geschichte von Oberfranken. Sonderband ; 2009). - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/996864326/04>

nössischen Buchmarkt präsent; sie vermochte ein großes Lesepublikum anzusprechen und in die Öffentlichkeit ihrer Zeit hineinzuwirken. Erfreulicherweise wird ihr Werk in den literaturwissenschaftlichen *Gallotropismus*-Bänden (1-3) in vielerlei Hinsicht beleuchtet. Doch das kann nicht darüber hinweg täuschen, dass in diesem tatsächlich „faszinierenden Forschungsfeld“ der Beitrag zum literarischen Leben, den Schriftstellerinnen, Übersetzerinnen, Briefautorinnen, Verlegerinnen etc. erbrachten, unterrepräsentiert ist. So ist die Schweizer Literatur in der Anthologie ein zweites Mal mit dem bereits in Bd. 3 zu lesenden, von Barbara Mahlmann-Bauer kommentierten Spottgedicht *Le Salmis* aus der Feder der Berner Gottsched-Gegner Samuel König und Samuel Henzi präsent. Einen Text aus weiblicher Feder, etwa einen Brief von Julie Bondeli, suchen wir vergeblich, obwohl das klug gewählte Format der Anthologie diesbezügliche Erwartungen weckt.

Es geht hier nicht um Vollständigkeit; das ist aus geisteswissenschaftlicher Perspektive weder möglich noch erstrebenswert. Es geht um Sichtbarmachung des vielstimmigen Beitrags zu den deutsch-französischen Literatur- und Kulturbeziehungen aus weiblicher Feder im Jahrhundert der Aufklärung. Der „literarische Spaziergang“, den die Anthologie verspricht, könnte im 21. Jahrhundert diverser, vielfältiger, kurz: eine doppelte, gallotropistisch- und genderorientierte Bereicherung sein.

Brunhilde Wehinger

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10450>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10450>